

gebung, die ständig Reibungsflächen schafft und jede großzügige Zukunftsarbeit verhindert, weil ständig die Abspaltung droht und damit die Gefährdung der Reichseinheit. Das ist der Grund, warum der Militarismus auf neue sein Haupt erhebt und in der übelsten Aufmachung in der deutschen Republik sein Wesen treiben kann, ohne daß ein einziger Entrostungsstreik durch die Lande hallt. Dem danken wir es, daß der Kapitalismus nach wie vor raffgierig die Fingerglieder ausbreitet, um den letzten Rest von Volkskraft herauszupressen und mit wucherischen Mächtschaften aller Art das Land zu vermehren. Und während wir nun, für jeden sichtbar, auf dem toten Punkt angelangt sind, und die Reaktion mit ständig wachsendem Erfolg das Rad nach rückwärts in Bewegung zu setzen sucht, findet das klassenbewußte Proletariat noch Zeit dazu, mit negativen Diskussionen die Zeit totzuschlagen.

Machen wir endlich mit der Vergangenheit Schluss und halten wir uns an die Zukunft. Ob Hinz oder Kunz einmal geirrt hat, und ob Schulze oder Müller einmal anderer Meinung gewesen ist, das ist heute nicht mehr von Belang, aber von ungeheurer geschichtlicher Bedeutung ist es, ob das deutsche Proletariat seine Position behaupten und weiter und weiter ausbauen kann. Was nützt es uns, wenn wir uns über die Rührigkeit der reaktionären Parteien entrüsten? Diese Parteien vertreten lediglich ihre Klasseninteressen und werden sich immer zusammenschließen, wenn diese gefährdet sind. Die Bekämpfung von Klassengenossen war seit jeher eine Sondereigenschaft des Proletariats und sie ist nicht erst seit heute oder gestern entstanden, aber ich bin der Meinung, daß in der jetzt geschaffenen Lage die Zermürbung der proletarischen Kräfte ein Verbrechen ist.

Was die Reaktion an gewalttätigen Mitteln voraus hat, das müssen wir durch Hingebung und Disziplin ersetzen. Dem Einzelwillen der Besitzenden müssen wir den Massenwillen der Besitzlosen entgegenstellen. Hinweg deshalb mit den Phantastereien himmelstürmender Uebermenschen, und heran an die praktische Arbeit zur Ueberwindung der furchtbaren Schwierigkeiten, unter denen das schaffende Volk in Stadt und Land zu leiden hat. Das ist und bleibt der Mahnruf, der immer wieder hinausgeht an alle, die furchtlos und treu an die Zukunft glauben. Aus einem Trümmerhaufen werden auch wir nicht im Handumdrehen ein Paradies machen können, aber bei einmütigem und geschlossenem Handeln muß es uns gelingen, einen Ausweg zu finden. Dieses einmütige und geschlossene Handeln aber kann nur erfolgen, wenn wir uns wieder restlos zurückfinden zu unseren alten erprobten Grundfähnen: der Demokratie und dem Sozialismus.

Moskau will Taten sehen.

Ausschluß der U.S.P.D. aus der Dritten Internationale?

Die „Kommunistische Arbeiterzeitung“, Organ der kommunistischen Arbeiterpartei, die bekanntlich von Moskau als „sympathisierendes Mitglied“ ausgenommen ist, bezeichnet die U.S.P.D. als „die Verbindung zweier Unternehmerrgruppen auf dem Boden des Parlamentarismus“. Ihre Politik unterscheidet sich von der sozialdemokratischen nur noch durch „die Gerissenheit der Geschäftspolitik, und so sei auch der „Offene Brief“ weiter nichts als ein Wahlschwundel. Die „U.S.P.D.“ schreie nach dem „Kampf“, wolle ihn aber gar nicht. Die U.S.P.D. und die Union hätten von den Kommunisten „aktive“ Solidarität. Dann heißt es wörtlich weiter:

Man wird nicht antworten. Oder doch, man wird antworten, vielleicht heute, morgen, aber man wird erst dann antworten, das ist gewiß, wenn die U.S.P.D. genau weiß, daß der Kampf nicht mehr möglich ist. Man will eben das Parlament, man schickt — ach so sehr — die Legation. Aber man will auch den Russen zeigen, daß man „revolutionär“ ist, revolutionärer als die U.S.P.D. Und daß damit die Anerkennung der U.S.P.D. durch die 3. Internationale sich als falsch erweist. Man wird Sowjetrußland nicht verblüffen. Dort will man Taten sehen. Die lassen in der

U.S.P.D. auf sich warten. Die U.S.P.D. sieht gelassen diesem Treiben zu. Geschrei kann sie nicht erheben, Aufmachung nicht blenden. Sie wird nicht müde werden, die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Unwesens zu enthüllen. Sie hat gekämpft, immer noch, während die Spartakuszentrale sie als Provokateure denunzierte. Aber dies schnell und auf Befehl entkamme Feuer der U.S.P.D. erweist sich als ein abstoßendes Maulwurfsbauwerk. Die U.S.P.D. ist die Partei der Revolutionssphäre. Unser Delegierter hat die Pflicht, auf ihren Ausschluß aus der 3. Internationalen zu dringen.

Dieses Ergebnis läßt sich allerdings nach dem italienischen Vorgang, der selbst Levi zu stark war, erwarten. Die Gesellschaft hat ja gar nichts anderes zu tun, als sich gegenseitig hinauszumerzen. Und der Revolutionswindel der U.S.P.D. wird sich nicht lange halten lassen. Moskau will eben, wie die U.S.P.D. richtig bemerkt, für sein Geld Taten sehen. Bleiben die aus, bleibt auch das Geld aus, und die kommunistische Herrlichkeit, nimmt dann ein schnelles Ende.

„Arbeiterrat“ und „Astawibi“.

Die Mitteilungen der „Rheinischen Zeitung“ über die finanziellen Beziehungen des ehemaligen „Arbeiterrats“ zur „Astawibi“, der Filiale des „Heimadienstes“, haben uns eine längere Zuschrift von Ernst Däumig eingetragen, die heute früh schon in der „Kölnischen Post“ veröffentlicht ist.

Däumig versichert darin, daß die Gründung des „Arbeiterrat“ ohne sein Zutun erfolgt sei, und daß die geschäftliche Leitung des Blattes niemals in seinen Händen gelegen habe. Er habe sich auch niemals in die Geschäftsführung hineingemischt, und für seine Person sogar auf Honorar verzichtet, wenn die Geschäftsführung über finanzielle Schwierigkeiten klagte. Ihm sei auch nicht bekannt, daß ein Vertreter der Geschäftsführung oder der Redaktion des „Arbeiterrat“ an den Heimadienst oder an die Astawibi mit Geldforderungen herantreten sei. Im übrigen versichert er, daß er den „Heimadienst“ immer auf das ernstlichste bekämpft habe.

In einem merkwürdigen Widerspruch zu dieser Erklärung Däumigs steht eine Zuschrift, die der frühere Redakteur und Geschäftsführer des „Arbeiterrat“, Krest, in der „Freiheit“ veröffentlicht. Auch Krest versichert, daß nie ein Mittelsmann der Redaktion des „Arbeiterrat“ an die Zentrale für Heimadienst mit Geldforderungen gelangt worden sei. Dagegen habe der „Arbeiterrat“ von einem früheren Mitarbeiter ein Darlehen von 30 000 Mk. erhalten mit der Versicherung, daß dieses Geld — Privatvermögen des Darlehensgebers (H) war. Erst vier Monate später erfuhr die Geschäftsführung, von welcher Seite die Mittel stammten, und erst zu dieser Zeit erfuhr auch Däumig von der Hergabe von Mitteln durch die Zentrale für Heimadienst. Mit dem Darlehensgeber seien sofort alle Beziehungen abgebrochen worden. Ueber die Haltung Däumigs sagt Krest:

Däumig stellte den Inhalt des „Arbeiterrat“ nach eigenem Ermessen ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf Geschäftsführung und Leser zusammen, und zwar mit den denkbar ungünstigen Folgen für die Geschäftsführung und leider auch für die Leser.

Krest versichert aber feierlich, daß Däumigs Unbestechlichkeit und Uneigennützigkeit für ihn ohne Zweifel sei. Diese persönliche Unbestechlichkeit und Uneigennützigkeit hat auch der „Vorwärts“ so wenig wie die „Rheinische Zeitung“ in Zweifel gezogen. Aber die politische „Harmlosigkeit“ Däumigs, die ihn veranlaßt, monatelang für ein Blatt zu arbeiten, über dessen Geldquellen er nicht im klaren war, ist nach den Darlegungen Krests für jedermann so klar erkennbar, daß jenes Urteil nur bestätigt wird, das auf dem hiesigen Parteitag der U.S.P. von verschiedenen seiner früheren engeren Parteigenossen gefällt worden ist, nämlich daß Däumig jede Führerqualität fehlerhaft ist. Da diese Harmlosigkeit ihn donno geschützt haben würde, in dem „Arbeiterrat“ auch offizielle Artikel des von ihm so heftig bekämpften „Heimadienstes“ aufzunehmen, darüber mögen sich die Leser ihr eigenes Urteil bilden.

Neues polnisches Waffenlager. Die Abstimmungsposizel hat bei Franz Kapiza in Schleggig, Kreis Plesch, 13 Gewehre gefunden und beschlagnahmt.

ordnär gedankenlos, geschwähig, eitle Eheweib, erhielten durch Eduard von Winterstein und Lotte Stein eine lebensvolle Vertörperung.

Professor Cassien wird, wie die CC-Korrespondenz erfährt, in Paris vor einer Privatgesellschaft einen Vortrag über seine bekannten Theorien halten. Alle wissenschaftlichen Kapazitäten sind zu diesem Vortrag eingeladen. Es ist das erste Mal, daß nach dem Kriege in Paris der Vortrag eines deutschen Gelehrten abgehalten wird, wenn es auch nur in einem Privatkreis geschieht.

Die Kunst der Irren. Die Heidelberger Psychiatrische Universitätsklinik hat eine Sammlung von Kunstwerken Geisteskranker zusammengestellt. Blätter und Blöcke daraus werden jetzt bei Zingler in Frankfurt a. M. zum ersten Male öffentlich gezeigt, und der Leiter der Sammlung, Dr. Hans Pringhorn, hielt bei dieser Gelegenheit einen Vortrag über die Kunst der Irren. Die Kunstwerke stammen nicht von irre gewordenen Künstlern, sondern von Leuten, die früher nur gelegentlich oder überhaupt nicht künstlerisch gearbeitet haben und jetzt Anstaltsinsassen sind, ausgeprägt „Verrückte“, Kranke, die an Dementia praecox leiden. Ihre Arbeiten haben nun eine deutliche Wechsellage mit denen des „Expressionsismus“, aber auch mit Werken der Kinder- und erotischen Kunst und können sich in jeder modernen Ausstellung sehen lassen. Pringhorn trat in seinem Vortrag dem Trugschluss entgegen, daß die modernen Künstler, weil Verrückte sich bildnerisch wie moderne Künstler betätigen, deshalb geisteskrank seien. Er begründete die Wechsellage vielmehr so: der Irre bildet spielerisch aus sich heraus, aus der Vereinigung seiner Seele, der Künstler aber aus einem Suchen und Kämpfen, und da reagiert er auf die Umwelt als scheinbarer Mensch eben ähnlich wie der wirklich einsame Irre. Dieser ist, was der Künstler sein möchte: naiv und spontan. Der Verrückte ist wie ein Verwundeter, Verborgenes aus seinem Innern wird sichtbar. Auch in der Künstlerseele entfaltet sich bei innerer Schau das Verklümmerte, und die Natur wirkt daraus ein Gewebe durch Zurückführung von Masken, durch Durchkreuzung von Fäden.

Neger als Kulturträger. Man ist lange der Ansicht gewesen, daß die Neger in Amerika seit Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1864 kaum irgendwelche Fortschritte gemacht haben, sondern daß sie noch heute als unwillkürliche und faule Unterschicht dahinleben, die sich in keiner Beziehung mit den Weißen messen kann. Diese Vorstellung stimmt jedoch mit den tatsächlichen Verhältnissen längst nicht mehr überein. Tatsächlich haben die Neger in den Vereinigten Staaten in den letzten 20 bis 30 Jahren ihre Lage in erstaunlichem Maße verbessert. Vor etwa über 30 Jahren konnten neun Zehntel der amerikanischen Neger weder lesen noch schreiben, jetzt besteht nur noch ein knappes Drittel von ihnen aus Analphabeten. Von den zehn Millionen Negern gibt eine Million als Farmer auf eigenem Grund und Boden oder hat eine Stellung als Beamter. 50 000 Neger üben als Anwälte oder Ärzte eine Praxis aus oder sind Kaufleute. Im ganzen gibt es

Hermes bestätigt.

Die „Germania“ bringt einen ausführlichen Artikel über unsere Ernährungslage, in dem sie unseren Ausführungen über die Preiserhöhungen für das Inlandgetreide entgegentritt. In dem Artikel teilt sie erneut mit, daß es sich nicht um feststehende Tatsachen handelt, sondern erst Ende Februar auf der gemeinsamen Konferenz der Ernährungsminister endgültige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Sie fährt dann wörtlich fort:

„Daß die vom „Vorwärts“ mitgeteilten Zahlen bei den selbstverständlich vorausgehenden Erwägungen genannt worden seien, wird nicht ausdrücklich bestritten. Sie mögen also wohl einiges für sich haben.“

Hier bestätigt also die zentrumsaffizielle „Germania“ in einem Artikel, der nicht sehr entfernt vom Reichsernährungsministerium abgefaßt sein dürfte, unsere Angaben über die Preiserhöhung. Auch ihre folgenden Ausführungen beweisen, daß man sich ernsthaft mit diesem Plan trägt. Sind sie doch nichts anderes als eine Rechtfertigung höherer Getreidepreise, die vor allem unter dem Gesichtspunkt erfolgt, daß wir für Auslandsgetreide ja doch noch mehr bezahlen müssen, daß also ein höherer Inlandspreis das Brot tatsächlich nicht verteuere, wenn mehr zur Ablieferung komme. Hier ist wieder der alte Irrtum der Preisanreizpolitik, gegen den man sich nicht entscheiden genug wehren kann. In einer offiziellen Mitteilung wurde kürzlich gesagt, daß die Ablieferung von Roggen gegenüber dem Vorjahre um die Hälfte zurückgeblieben ist. Ein Gesamtüberblick über die Entwicklung der Ablieferungen in den letzten Einzeljahren zeigt sogar, daß die Ablieferung fortgesetzt nachgelassen hat. Die Preise sind aber im Einzeljahr 1920/21 gegen die zuletzt gezahlten Preise um 40 Prozent erhöht worden, und auch vorher hat man sowohl durch Lieferprämien wie durch Anreizpreise eine Erhöhung der Produktion sowohl wie der Ablieferung zu erreichen versucht. Der Erfolg war — wie gesagt — immer der gleiche. Darum muß man sich auch gegen diese Preiserhöhung entschieden wenden, zumal man noch nicht weiß, wie sich die Preisbildung für die übrigen Waren gestalten wird. Behen die Preise im allgemeinen juridisch, so sinken die Gestehungskosten der Landwirtschaft, und es hat keinen Zweck, heute höhere Mindestpreise festzusetzen.

Es ist also ein Mißgriff, wenn die „Germania“ sich Nähe gibt, unsere Darlegungen als ungerechtfertigte Agitationsmache hinzustellen. Sie darf sich allerdings nicht wundern, wenn wir unsere eigenen Schlussfolgerungen ziehen und uns dagegen wenden, daß sich die Wählerchaft von offiziellen Ablenkungsversuchen irreleiten läßt.

Wer also teures Brot will, mag ruhig seine Stimme bürgerlichen Parteien geben.

Eine dunkle Abstimmung.

Wie die Kommunisten „Versammlungsziele“ erzielen, zeigt folgender Bericht in Wittenau. Dort sprach am Donnerstag, den 27. Januar, Genosse Kuttner über „die Verdienste der Hohenjosiern“. Die Versammlung war als Gegen demonstration gegen den reaktionären Koffergedächtnisgottesdienst gedacht. Dementsprechend hielt sich der Referent streng an das Thema. Nichtsdestotrotz begann in der Diskussion ein Kommunist, namens Thomas, seine übliche Agitationsworte gegen die Sozialdemokratie abzuliefern. Als nach seinen fast einstündigen Ausführungen der Referent aber nunmehr erklärte, jetzt auf diese Dinge, die er mit Rücksicht auf den Charakter des Abends im Referat absichtlich nicht behandelt hatte, sofort antworten zu müssen, wollten ihn die Kommunisten nicht reden lassen. Da sie aber in der Minderheit waren, konnten sie trotz mehrfachen Wärmens ihren Willen nicht durchsetzen und mußten es erleben, daß ihr Redner vom Referenten und einigen anderen Genossen der S.P.D. kurz aber treffend abgeführt wurde. Dann setzte ein zweiter Redner der S.P.D. zu einer Dauerrede an. Er ließ sich hierin auch nicht stören, als der Wirt Polizeistunde gebot. Schließlich löschte der Wirt das Licht und ließ nur eine Rotbeleuchtung brennen. Darauf schloß

500 Regier-Hochschulen, die 22 Millionen Dollar gekostet haben.

Winterpilze. Daß man frische Pilzgerichte, wenn nicht tiefer Schnee alles zugedeckt oder starker Frost alles Wachstum gehemmt hat, auch mitten im Winter einsammeln und genießen kann, ist bekannt. Verschiedene Herbstpilze stellen ihr Erscheinen überhaupt nicht ein; so wurden außer dem als Winterpilz bezeichneten Somtrübling, von dem in Ludwigsbasen a. Rh. ein Sammler an einem einzigen alten Weidenstumpf 235 Stück, also etwa 5 Pfund, sammelte, von Pilzkenner bald nach Aufheben der ersten Frostperiode Lärchenstacheln, Froschschnecken, Erdtrichterlinge, Butterrüblinge, in diesem Jahre auch besonders der in großen umfangreichen Stücken auftretende Kusterrübling gefunden. Besonders gute Funde des Kusterrüblings werden aus Nürnberg, Erlangen und Kottbus an die Geschäftsstelle der Pilz- und Kräuterzentrale, Heilbronn a. N., gemeldet. Ueberwiegend ist durch Erfahrungsaustausch die alte Lehre, gelorene Pilze seien giftig, die in den meisten Pilzwerken aufgeführt wird, als durchaus hinfällig festgestellt worden. Sie geben, soweit es sich um Speisepilze handelt, ebenso wohlschmeckende Gerichte wie gute Semmer- und Herbpilze. Wie wir hören, besteht die Absicht für 1921 eine Vereinigung von Pilzforschern und Pilzfreunden für Groß-Berlin und Umgebung aufzustande zu bringen. Wer sich hierfür interessiert oder sonst dem Forschungs- und Erfahrungsaustausch von Pilzforschern und Pilzfreunden sich anschließen möchte, wolle seine Anschrift an die obengenannte Geschäftsstelle der Pilz- und Kräuterzentrale mitteilen.

Legal-Ausstellung. In den Kassekassenräumen Krause u. Co. (Solel Altmann), Lohmstr. 13, veranstaltet vom 1. Februar ab Arthur Legal eine Kollektionsausstellung seiner Gemälde und hat am Mittwoch, den 9. Februar, abends 8 Uhr, einen Vortrag über seine Kunst.

Der nächste Theaterabend des Schiller-Theaters im Schiller-Saal Charlottenburg am Sonntag nachmittags 4 Uhr ist Delle von Villencron gewidmet unter Mitwirkung von Ebdnech Siden, Georg Barthele, Dietrich von Dopen, Susanne Stalder, Erna Klein.

Einem Angenruher-Abend veranstaltet die Volkshalle E. V. am Donnerstag, den 3. Februar, abends 7½ Uhr, in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster. Als Vortrager ist Hans Jellig vom Theater am Bülowplatz gemeldet. Einlaß 1 M.

Am Deutschen Overhaule finden am Sonntag und Sonntag mit „Vincenz Lohse“ die ersten Aeria-Gastspiele abende statt. Am Sonntag wird Kurt Laucher vom Sächsischen Staatstheater in Dresden als Gast in der Lohsepartie der Partner der Frau Jerba sein. Am Montag, 7., wird Marie Veilke die Kucha in der „Jüdin“ ein zweites Mal singen.

Der Kritikerboykott gegen das Deutsche Theater etc. ist aufgehoben. Es wäre immerhin möglich, wenn die Öffentlichkeit erfahren würde, wieso und warum. Hat Herr Holländer die gewünschte Genehmigung gegeben?

Die Wiener Staatsoper haben in diesem Jahre ein Defizit von 26 Millionen aufzuweisen, was beim Stande der überreichlichen Valuta nicht abnormal ist. Man will den Staatsbetrieb noch weiter ausdehnen.

Deutsches Theater: „Kabale und Liebe“.

Unter den Inszenierungen von Klassikerdramen, die nach Ueberwindung vom Kleinen ins Neue und dann ins Deutsche Theater den Ruhm der Reinhardtischen zunächst an Strindberg und Wedekind erprobten Regie weithin verbreiteten, war die des bürgerlichen Trauerspiels des jungen Schiller eine der frühesten. In der neuen Fassung ist Helene Thimig an Stelle Lucie Höflich, die damals die Luise gab, getreten. Die Gestalt erhielt so eine völlig andere Prägung. Die Millerin, im Spiel der Höflich eine fest und herb geschlossene Natur von still verhaltener starker Willenskraft, war in der Darstellung der Thimig ein schwärmend erdentrücktes, ganz wehr- und hilfloses Geschöpf. In manchen Zügen der Art, wie die Künstlerin die Stella Goethes spielte, nah verwandt. Man empfängt den Eindruck, als hätte das Feuer des Gefühls die vitalen seelischen Widerstandskräfte ausgezehrt. Sie scheint dazu bestimmt, sich zu verbluten. Ein fränkisches, schwaches Kind, das, eingesperrt in Träume der Empfindsamkeit, dem harten Lebenskampf nicht gewachsen ist; ein in dem Sturm ängstlich flatterndes Vögelchen. Aber diese Figur, so bedeutsam im Rahmen derselben die Eigenart der Künstlerin wieder hervorbringt, vermochte nicht zu überzeugen, das so ganz andere Bild, das der Zuschauer mitbringt, mit überlegener Macht aus dem Bewußtsein zu verdrängen.

Gleichfalls sehr eigenartig, aber bei dieser Eigenart zugleich in ungewöhnlich hohem Maße überzeugend war die Lady Milford von Agnes Strauß — der Glanz und Mittelpunkt der Neuinszenierung. Diese Rolle, in welcher sich das rhetorische Element des Dramas am schärfsten und für den Leser am stärksten bemerklich macht, erhielt in ihrer Wiedergabe durchgängig spannende Befelsheit, die das Gefühlsleben in den Motiven beinahe vergessen ließ. Die Schauspielerin, über eine seltene Verwandlungsfähigkeit verfügend, war in der blendenden Erscheinung kaum wiederzuerkennen. Man glaubte ihr die Abstammung aus königlichem Hause, den Zauber, den sie ausübt, den Stolz, die Illusionen und die Leidenschaft, mit der sie sich an den Gedanken einer neuen, sie aus dem Schmutze höflichen Märessentums erhebenden und läuternden Liebe klammert. Hieraus als das Entscheidende war in dem Spiele alles von Anfang an mit wunderbarem Feingefühl abgestimmt. Paul Hartmann hatte das jugendliche Feuer und das sympathische Gewinnende, das Schillers Ferdinand verlangt. Diesterles Flug angelegtem Präsidenten würde man noch schärfere Herausarbeitung der imponierenden intellektuellen und Willensenergie, im Stil wie Regener den Verbrecher spielte, wünschen. Famos war Gölfforff in der nie verlassenden Figur des Kais. In distrekter Zurückhaltung, den Schein des Natürlischen während, gab Deutsch den Wurm. Die beiden alten Millers, der choleriche Mustus und das

